Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 9

Artikel: Der Weg zum Film!
Autor: Winkler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Weg zum Film!

Ein Bekenntnis von Ernst Winkler Illustration von A. Carigiet

An der Pforte des Paradieses

Es war vor einigen Jahren im Oktober. – Nach langen Auseinandersetzungen mit meiner Familie hatte ich mir die Erlaubnis ertrotzt, nach München fahren zu dürfen, um dort nachprüfen zu lassen, ob ich für die Filmlaufbahn tauglich sei oder nicht und nun stand ich mit etwa fünfzig mehr oder minder jüngern Damen und Herren in einem Direktionszimmer der deutschen Filmschule in München. Wir waren alle zur nähern Prüfung zugelassen worden, welche am kommenden Morgen stattfinden sollte, und wurden der Reihe nach in Listen eingetragen.

Der Raum hatte sich nach und nach geleert. Ich war schliesslich alleine noch übriggeblieben und hatte schon verschiedene in nahezu militärischem Tone an mich gestellte Fragen beantwortet, als mein Vorgänger noch einmal zurückkam und unsern gestrengen Herrn Direktor « in spe » ganz schüchtern fragte, was denn eigentlich für « Filmstars » aus seinem Institut hervorgegangen seien. Beinahe stotternd erwiderte der Herr Oberstleutnant, denn das war das Oberhaupt der Filmschule einmal gewesen, dass er darüber keine genaue Auskunft geben könne; denn erstens hätten die allermeisten seiner berühmt gewordenen Zöglinge andere Namen angenommen und zweitens mache ja bekanntlich Berühmtheit undankbar.

Ganz befriedigt war der wissbegierige junge Mann von dieser Antwort nicht – ich auch nicht – und etwas bedenk-

Kostproben aus lächerlichen Filmen, welche wir in der Schule produzierten

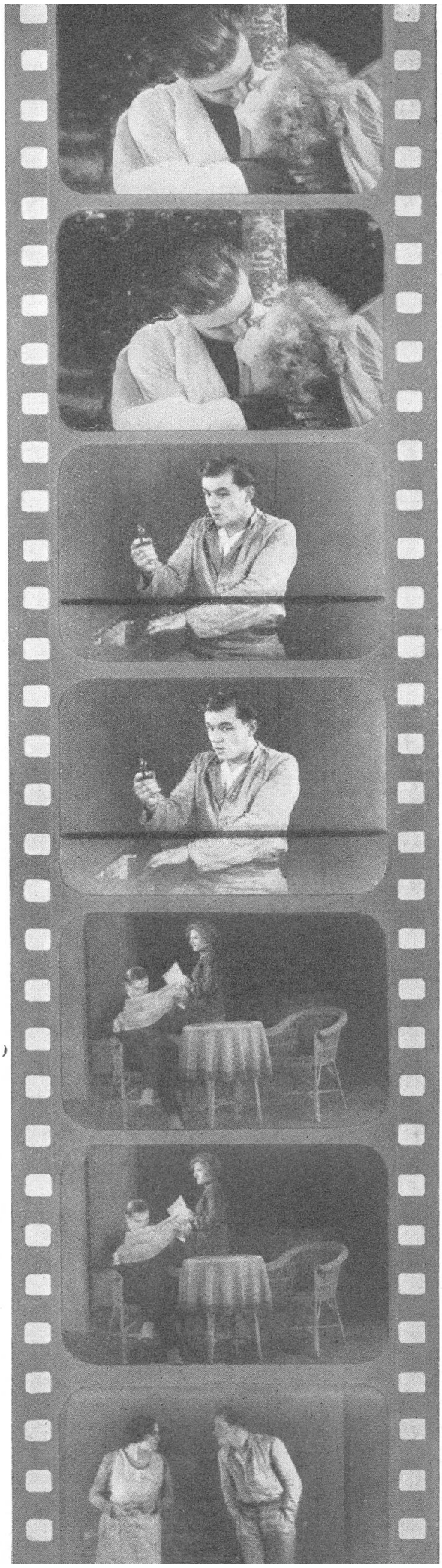
lichen Gemütes verliessen wir zusammen das schöne « hoffnungsgrüne » Emelkahaus in der Sonnenstrasse. Mein Begleiter hatte während sieben Jahren gearbeitet und gespart, um die Filmschule besuchen zu können, also war seine Vorsicht nicht ganz unberechtigt.

Am folgenden Vormittag standen wir Prüflinge wieder alle zusammen in einem Schulzimmer der höheren Fachschule für Phototechnik und warteten ungeduldig darauf, in den Prüfungsraum eingelassen zu werden. Von dieser Prüfung schien uns allen das Wohl und Wehe unseres ganzen, künftigen Lebens abzuhängen. Alles sprach und lachte aufgeregt durcheinander. Einige Damen, oder besser gesagt : ein paar Mädels, die sich bemühten, möglichst damen- oder gar «diven»-mässig zu wirken, wahrten nur mühsam ihre äussere Ruhe und legten zitternd Farbe auf Farbe in ihre teilweise nicht übel aussehenden Gesichter. Ich selbst konnte vor Aufregung weder lachen noch sprechen und dann stand ich auf einmal mitten im Prüfungszimmer.

Vor mir an einem langen Tische sassen zwei Damen und einige Herren, die mich teils streng, teils freundlich ins Auge fassten. Nachdem ich in wohlwollendem Tone von einem dicken Herrn mit sehr vorgeschrittener Glatze dazu aufgefordert worden war, deklamierte ich ein grausiges Gedicht, wohl ebenso grausig, nicht ohne dabei etliche Male stekken zu bleiben und zwei ganze Strophen auszulassen. Während des Vortrages hob ich sogar einmal messerzückend den Arm; dazu schnitt ich eine Menge unbeherrschter Grimassen. Ich wollte doch zum Film, also dachte ich mir: Mimik und Gesten drauflos! Es muss unbedingt komisch gewirkt haben; die Prüfungskommission jedoch blieb todernst, wofür ich ihr heute noch dankbar bin.

« Drehen Sie bitte einmal langsam den Kopf nach links », bat mich dann leisevornehm, so dass ich es kaum verstehen konnte, eine der Damen.

« Und lächeln Sie dabei! » ermunterte mich die andere.



Happy end, die Szene, die wir am liebsten spielten

Ein ganz spannender Moment

Der Amateur-Ehestreit

Ich drehte so weit wie nur irgendmöglich den Kopf nach rechts – natürlich! – und lächelte so liebenswürdig – erzwungen, wie es mein Zustand erlaubte.

« Noch mehr, noch mehr », spornten mich die Damen an. Den Kopf konnte ich mit dem besten Willen nicht noch mehr nach rechts drehen, denn mir war schon sowieso verdreht zumute, also verzog ich meinen Mund zu einem breiten Grinsen, das die Anwesenden endlich zu befriedigen schien.

Nun hatte ich bloss noch eine kurze dramatische Szene zu spielen: Ein russischer Emigrant trifft nach Jahren seine todgeglaubte Mutter wieder und stirbt bei diesem Wiedersehen vor Freude. Es war vielleicht ein wenig zuviel von mir verlangt; jedenfalls erregte ich ziemlichen Ärger, als ich, mit beiden Händen krampfhaft in den Hosentaschen, meiner endlich wiedergefundenen Mutter entgegeneilte und dann der Länge nach, ohne meine Haltung auch nur im geringsten zu verändern, zu Boden stürzte.

Trotz alledem wurde mir nach einer Stunde erklärt, ich sei in die Filmschule aufgenommen worden. Überglücklich zog ich nach Hause, ich hatte nicht einmal Mitleid mit denjenigen, die nicht aufgenommen worden waren und deshalb furchtbar lange Gesichter machten oder gar heulten. – Ich lachte! – Das war damals. – « Wer zuletzt lacht, lacht am besten. » – Jetzt können die andern lachen.

Die glücklich Aufgenommenen hatten sich am folgenden Tage punkt 8 Uhr in einem Mädchenschulgebäude der Theresienstrasse einzufinden. Dort war uns ein Schulzimmer zur Verfügung gestellt worden, wo uns der Weg zum Film gezeigt werden sollte. – Rechts vom Pult hatten die weiblichen und links davon die männlichen Schüler Platz zu nehmen; jedoch in der Folge sass der grösste Teil der Klasse immer vor Beginn des Unterrichts links. Ganz wie in der richtigen Schule hatten wir stramm aufzustehen, wenn die Lehrer oder sonstige hohe Persönlichkeiten den Unterrichtsraum betraten.

Wie werde ich ein Star

Wir waren Leute aus ganz verschiedenen sozialen Kreisen und Ländern und doch vertrugen wir uns recht gut, das heisst, solange wir unter uns waren und keine Konkurrenz zu befürchten hatten. Deutsche, Russen, Tschechen, Ungarn, Lettländer, Schweizer aus Adels-, Bürger- und Arbeiterkreisen im Alter von 17 bis 30, wir alle hatten das eine Ziel: den Film! Wohl kein einziger von uns war sich bewusst, was das eigentlich für ein Ziel war. Wir glaubten fest an unsere Fähigkeiten und an unsere Zukunft. Und dieser Glaube sollte uns von Woche zu Woche, Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr immer mehr geraubt werden! »

Die Requisiten für unsern Unterricht waren eher als primitiv zu bezeichnen. Das Glanzstück war eine alte und sehr gebrechliche Chaiselongue, die mit vielen bunten Kissen von zweifelhafter Sauberkeit belegt war. Eine tragbare Türe im Rahmen war auch da, die je nach Bedarf von einer Ecke des Raumes in die andere gerückt werden konnte, Schrank und ein paar Stühle vervollständigten die Einrichtung. Im Schrank standen: Ein Telephon aus alter Zeit, etliche Vasen, Töpfe, Teller und späterhin auch noch ein Riesenrevolver, der von einem dankbaren Schüler gestiftet worden war.

Der Stundenplan sah zu Anfang des Schuljahres recht umfassend und vertrauenerweckend aus, ward aber im Laufe der folgenden Monate immer magerer. – Den Grundstock unserer Ausbildung bildete der Darstellungsunterricht, der ungefähr täglich zwei Stunden in Anspruch nahm und in dessen Erteilung sich ein älteres Ehepaar den Rang streitig machte.

« Er », ein Hofrat, war ein sehr kluger, philosophisch veranlagter Mann, der bei uns vor allem für das Sprachliche sorgen sollte. Deshalb sprach er wohl auch oft die ganzen zwei Stunden ununterbrochen zu uns und erteilte wohlmei-

nende Ratschläge. Er war sehr gutmütig und geduldig, nur als Schauspieler vielleicht etwas zu « ehemalig » und « hoftheatralisch ». Jedenfalls war er sehr bemüht, uns eine gute Haltung beizubringen.

« Sie », seine Gattin, war in längst entschwundenen Tagen eine Art Berühmtheit in ihrem Fache gewesen und immerhin auch jetzt noch eine in jeder Hinsicht sehr gute Schauspielerin geblieben. Viele ihrer Schüler werden gewiss ihre temperamentvollen Wutausbrüche nie vergessen, oder ihre herzzerreissenden Migräneanfälle, die sie jeweils, ganz nach Bedarf, in Szene setzte, um uns in Zucht zu halten. Sie konnte anderseits so liebenswürdig und mütterlich gut zu uns sein, dass ein grosser Teil der Klasse zeitweise geradezu für sie schwärmte.

Überaus gesund und nützlich war der Turnunterricht, den wir von einem sehr wohlwollenden und gutmütigen und doch auch ziemlich strengen Herrn Studienrat erhielten, an den bestimmt alle Schüler nur mit Freude und Dankbarkeit zurückdenken. Den Ballettunterricht erteilte ein Solotänzer des Nationaltheaters, der sich redlich mit uns abmühte, was nicht besonders leicht gewesen sein mag, da wir alle sehr verschiedenaltrig und teilweise vollkommen unbegabt waren; ich brachte ihn oft zur Verzweiflung und einmal meinte er, ein Elefant hüpfe hundertmal graziöser als ich.

Das Fechten sollten wir beim Universitätsfechtmeister erlernen, haben es indessen wohl alle in diesem Sport nie zu einem « Rekord » gebracht.

Im Reitunterricht, der übrigens fakultativ und nicht besonders billig war, hatten wir einen ehemaligen Oberleutnant zum Lehrer. Die Ritte mit ihm bei gutem Wetter in aller Frühe in die wunderbare Umgebung von München hinaus zählen zu den erfreulichsten Erinnerungen aus dieser Zeit.

Wir hörten überdies Vorlesungen in Dramaturgie, Stil- und Kostümkunde, Kinotechnik und Filmvolkswirtschaft. « Schwänzen », d. h. dem Unterricht fernbleiben war verboten, im Krankheitsfalle hatte man sich rechtzeitig zu entschuldigen.

Programm und Wirklichkeit

Unser gestrenger Herr Direktor kam des öftern, vor allem, um am Anfange jedes Monats auf pünktliche Bezahlung des Schulgeldes zu dringen oder um Verweise zu erteilen. Wer nämlich zum Beispiel zu spät zum Unterricht gekommen war oder sonstwie Anstoss erregt hatte, bekam solch einen Verweis, der dann schwarz auf weiss über das Katheder gehängt wurde. Wer übrigens das Schulgeld nicht bezahlen konnte oder eine bestimmte Anzahl Verweise hatte, wurde sofort aus der Schule entlassen.

Mit der Zeit schwanden bei den allermeisten Interesse und Begeisterung für den Unterricht, denn wir lernten einsehen, dass auf diese Art und Weise nicht einmal die Begabtesten auch nur das Allernotwendigste für eine Filmlaufbahn erwerben konnten. Was wir im Darstellungsunterricht mit Mühe und Not eingetrichtert bekamen, zeigte sich späterhin in der Praxis als unverwendbar. Wir lernten bei unsern Lehrern ein paar Gedichte und klassische Rollen sprechen und ein paar meist selbsterfundene Szenen, wie sie in jedem Film von Anno dazumal vorkamen, spielen, aber da wir uns in diesen Szenen sozusagen nie auf der Leinwand beurteilen konnten, so konnten wir richtige Einstellungsmöglichkeiten und Bewegungen des Spieles nicht erfassen.

Ein Berliner Regisseur gab uns während einiger Wochen Gastunterricht. Unter seiner Regie drehten wir einen kleinen Film, bei dessen Anblick wir alle einen mächtigen Schreck bekamen. Alles schien auf den Bildern ganz, ganz anders, als wir es gespielt zu haben glaubten, und wir mussten uns eingestehen, dass wir in den ersten vier, fünf

Zwei weitere Proben aus der Filmschule: „Ha, was sehen meine Augen? Marie-Luise mit meinem besten Freund!"

Monaten auch rein gar nichts gelernt hatten, soweit sich ja so etwas überhaupt lernen lässt. Nicht einmal das filmgemässe Schminken war uns beigebracht worden und den Damen war selbst für ihr Privatleben strengstens verboten worden, sich Puder oder Rouge aufzulegen, was aber nicht ganz genau befolgt wurde.

Was der Prospekt versprochen hatte, hielt er nicht und als die Welle der Unzufriedenheit immer grösser wurde, verlangten wir schriftlich Einhaltung gewisser Versprechungen. Unser Stundenplan war nämlich derart zusammengeschrumpft, dass wir gar nicht wussten, was wir anfangen sollten und doch wollten wir alle arbeiten und lernen. Wir hatten in den allermeisten Münchener Lichtspieltheatern freien Eintritt und verbrachten auch dort viel Zeit, jedoch war das doch kein direkter Unterricht.

Um unsern Vorgesetzten zu zeigen, dass es uns mit unsern Forderungen ernst sei, streikten wir, aber nur mit dem Erfolg, dass die gesamten Schüler mit einer Ausnahme entlassen wurden. Immerhin wurden uns drei Wochen hernach gewisse Rechte zugebilligt und ein Teil der Klasse trat auch wieder in die Schule ein, der andere war so vorsichtig und klug, es nicht zu tun. Ich befand mich natürlich bei den Dummen!

Ein etwas abgedroschener, kaum mehr beschäftigter Filmliebhaber mit ewig sonnigem Lächeln ward uns nun als Lehrer gegeben. Was wir bei ihm gelernt haben, weiss ich nicht, jedenfalls unterhielt er uns oft über allerhand Filmgeschichten und vor allem die Damen hingen anbetend an seinem Munde, wenn er von seinen Glanztagen und berühmten Kollegen und Kolleginnen erzählte. Er führte auch zuguterletzt noch die Regie unseres

„Was soll nun aus unserer Freundschaft werden?"

Schlussfilmes. Während ein paar Wochen gab uns zwischenhinein ein sehr umfangreicher, behäbiger Münchner Regisseur Stunden, und ein Friseur der «Emelka» lehrte uns die wichtigsten Grundzüge des Schminkens.

Der Schlussfilm, der uns, wie Herr Direktor gesagt hatte, bekannt machen sollte, d. h. er sollte an Lichtspieltheater verkauft werden, war ausserordentlich schlecht und konnte den Prüfungsorganen unmöglich einen günstigen Eindruck von unsern Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen vermitteln.

Eines schönen Tages war halt die schöne Filmschulzeit zu Ende und wir sassen da, ebenso unorientiert und unausgebildet wie zuvor.

Mit einem vollkommen wertlosen Zeugnis fuhren die meisten von uns nach Berlin. Unser Direktor hatte uns zum Abschied das Adressenverzeichnis der filmproduzierenden Firmen in Berlin ausgehändigt, sonst nichts!

Das Ende eines Traumes

Bald schwanden auch noch die allerletzten Illusionen. Monatelang sträubte ich mich, als Komparse zu arbeiten, denn es war und ist nicht ratsam, dies zu tun, wenn man auf kleinere oder grössere Rollen reflektiert. Als ich zum ersten Male als Statist mitwirkte, in einem kleinen Atelier in Lankwitz, traf ich ein paar meiner ehemaligen Mitschüler wieder. – Wir sprachen fast nichts miteinander, aber ihre abgezehrten, müden Gesichter, besonders bei den Frauen, sagten trotz aller Schminke genug. In den darauffolgenden Jahren traf ich fast keine mehr, weder in Johannisthal, Staaken, Tempelhof oder Neubabelsberg.

Wo sind sie? Einige werden geheiratet haben, andere werden vielleicht noch rechtzeitig den Mut gefunden haben, in sichere bürgerliche Berufe überzugehen, ganz wenige schlagen sich wohl schlecht und recht, oft mit Hilfe der Arbeitslosenunterstützung oder der Wohlfahrt, als Statisten oder Choristen durchs Leben und – der Rest geht unter.

Eines Nachts traf ich in der Friedrichstrasse zwei stark geschminkte Frauen. Als ich näher hinsah, waren es ehemalige Mitschülerinnen. Wir erkannten uns, aber sie schauten fort. Ich grüsste nicht; wir schämten uns alle drei.

Irgendwo im Grunewald in einem Gartenlokal erkannte ich in einem Kellner, der aushilfsweise Dienst tat, den jungen Mann wieder, der am Tage vor der Filmschulprüfung unsern Herrn Direktor nach den aus seiner Schule hervorgegangenen « Grössen » gefragt hatte und der nun im Laufe der Jahre seine ganzen Ersparnisse geopfert hatte, ohne auch nur eine noch so bescheidene Dauerstellung finden zu können.

Auf Grund unseres Filmschulzeugnisses wurden wir nicht einmal bei der staatlichen Filmbörse zugelassen. Durch einen ehemaligen Mitschüler, der sich, zwar nicht als Darsteller, dank seiner bewunderungswürdigen Energie bei einer der grössten Filmgesellschaften eingearbeitet hatte, bekam ich selten genug etwas zu tun. Auch durch andere Beziehungen gelang es mir manchmal, zu arbeiten und zwei Winter hindurch verdiente ich hie und da als Chorist an der städtischen Oper pro Abend ganze vier Mark. Das war alles! Und doch war es verhältnismässig viel; denn täglich warten in Berlin Tausende und Abertausende darauf, alle paar Wochen einen – oder im günstigsten Falle ein paar Tage – als Statisten beschäftigt zu werden. Unter diesen Menschen befinden sich ungemein begabte Menschen, Leute, deren Namen vor Jahren ebenso guten Klang hatten, als heute diejenigen von Albers, Fritsch, Dagover, Susa, Fuetterer usw. usw.

Nichtsdestoweniger fühlen sich immer und immer wieder junge Menschen berufen, « Filmstars » zu werden und verlassen oft ungestüm Familie, Stellung, Sicherheit und Ruhe – wofür? Alljährlich strömen solche Leute in Filmschulen aller Art und verderben sich in den allermeisten Fällen ihr ganzes künftiges Leben.

Es locken halt immer wieder die grellen Plakate, die Lichtreklamen, die grossgeschriebenen Namen an den Lichtspieltheatern. Man liest in den Zeitungen von Riesengagen, sensationellen Heiraten und sonstigen Skandalen in der Filmwelt, sieht Bilder auf Bilder der Filmgrössen, die eben gerade Mode sind, was nicht in jedem Falle unbedingt dafür sprechen muss, dass es wahrhafte Künstler sind. Aber man hört und sieht leider viel zu wenig in all der Reklame und in allen Zeitungen von denen, die nichts geworden sind und die nie etwas werden können. Vielleicht wäre dann der Zulauf zu Filminstituten geringer und manch ein Menschenleben bliebe unvergiftet.

Der Schriftsteller Ernst Zahn schrieb meiner Mutter schon vor ein paar Jahren unter anderem: « Das Angebot beim Film, insbesondere bei den allein massgebenden amerikanischen Gesellschaften, ist so enorm und die Qualität der Reflektanten so hoch, dass die Aussicht, anzukommen, eine phantastisch kleine, eigentlich nur Sache des Zufalls ist. – Wenn meine eigenen Kinder zu Film oder Bühne wollten, würde ich ihnen aus vollster Überzeugung d r i n g e n d s t abraten. Es gibt andere Wege, die zur Freude am Schönen und doch zu sicherem Auskommen führen. »

Er hatte vollkommen recht, nur wollte ich es damals noch nicht wahr haben, und so habe ich mich erst dieses Jahr – für viele mag es fast komisch klingen – entschlossen, vorläufig einmal Gärtner zu werden. Ich fühle mich in dieser Rolle wohl und überlasse es von Herzen gern den andern, wenn sie Lust dazu haben, sich im Flimmerlicht die Flügel zu versengen. Hals- und Beinbruch!!